

Konsum-Korridor

Workshop der Universität Basel und der Stiftung Mercator Schweiz

am 10. Mai 2014:

Zusammenfassung der Referate und Diskussionen



© Uni Bern, Fg Id/Td

INHALT

Einleitung

Die Idee von Konsum-Korridoren – Grundlagen
und Entstehung

Diskussion der Idee des Konsum-Korridors als
gesellschaftliche Herausforderung

Konsum-Korridor exemplarisch umsetzen –
ein Projekt-Vorschlag

Konsum-Korridor als transdisziplinäre
Herausforderung

Schlussbetrachtung: Freiheit und
Selbstregulierung

ANHANG: Programm und Liste der Teilnehmenden

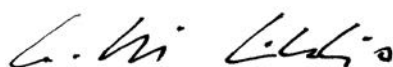
Einleitung

Wasser, Boden, Rohstoffe, Artenvielfalt: Wir sind auf die natürlichen Ressourcen der Erde angewiesen. Doch wir verbrauchen heute eineinhalb Mal so viele Ressourcen wie die Welt auf Dauer bieten kann. Wie können wir nachhaltiger leben und die Lebensgrundlagen für künftige Generationen sichern? Wie können wir allen Menschen in Gegenwart und Zukunft ein „gutes Leben“ ermöglichen? Bei der Suche nach Antworten wird seit einiger Zeit die Idee der Suffizienz diskutiert: Was und wie viel braucht der Mensch wirklich, um glücklich zu sein? Hinter dem Begriff der Suffizienz verbergen sich Fragen nach dem richtigen Mass im Konsumverhalten. Mit diesen Fragen einher geht die Beobachtung, dass ein höherer Konsum nicht zwingend zu mehr Zufriedenheit im Leben führt.

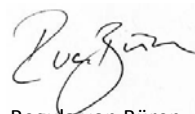
Im Themenbereich der Suffizienz sind Diskussionen über die Idee eines „Konsum-Korridors“ im Gange: Man könnte Konsumunter- und -obergrenzen – „Konsum-Korridore“ – definieren, in deren Rahmen jeder Mensch ein „gutes Leben“ führen kann – ohne dass ein solches durch das eigene Konsumverhalten für andere Menschen eingeschränkt oder gar verunmöglicht wird. Konsum-Korridore zu definieren, ist eine kontroverse Idee. Eine Forschungsgruppe an der Universität Basel beschäftigt sich intensiv mit der Frage, ob und wie Konsum-Korridore ausgehandelt und gestaltet werden könnten. Da sich die Stiftung Mercator Schweiz in ihrem Tätigkeitsbereich „Mensch und Umwelt“ unter anderem mit Fragen der Suffizienz und mit Möglichkeiten der Förderung nachhaltiger Konsum- und Lebensstile beschäftigt, stiess der Ansatz der Universität Basel bei ihr auf Interesse. In einem gemeinsamen Workshop wollten die Stiftung und die Hochschule sich dem Thema der Konsum-Korridore annähern, Chancen und Risiken ausloten und den fachlichen Diskurs verbreitern.

15 Personen aus Wissenschaft, Gesellschaft und Politik/Verwaltung aus Deutschland und der Schweiz haben am 10. Mai 2014 am Workshop in Zürich teilgenommen. Am Vormittag befassten sich die Teilnehmenden mit der Idee des Konsum-Korridors im Allgemeinen. In Kleingruppen erörterten sie Potenziale und Risiken dieser Idee. Am Nachmittag diskutierten sie einen konkreten Projektvorschlag der Forschungsgruppe. Der Workshop machte deutlich: Es steckt viel Potenzial in der Idee eines Konsum-Korridors. Er zeigte jedoch auch, dass bei diesem Ansatz vieles beachtet werden muss – mit Blick auf die Kommunikation und den partizipativen Prozess. Zudem ist es eine Herausforderung, dieses abstrakte Thema anschaulich zu vermitteln. Die Workshopteilnehmenden schätzen an der Idee des Konsum-Korridors, dass die Frage nach einem „guten Leben“ im Vordergrund steht und dass damit ein tiefgreifender Wandel im Konsumverhalten angestossen werden könnte. Ob dies schlussendlich gelingen kann, lässt sich ohne Pilotversuch nur schwer sagen.

Die vorliegende Dokumentation des Workshops soll dabei helfen, die Projektidee zum Konsum-Korridor weiterzuentwickeln. Auf den folgenden Seiten werden die Referate und Diskussionen des Workshops zusammengefasst. Die Forschungsgruppe und die Stiftung Mercator Schweiz werden die gemeinsame Diskussion zu Suffizienz im Konsum auf dieser Grundlage fortführen und sich auch allgemein weiter mit diesem Thema befassen.



Dr. Antonietta Di Giulio
Leiterin Forschungsgruppe Inter-/Transdisziplinarität
Universität Basel, Programm MGU



Regula von Büren
Leiterin Bereich Mensch und Umwelt
Stiftung Mercator Schweiz

Die Idee von Konsum-Korridoren – Grundlagen und Entstehung

Referat: Antonietta Di Giulio

Die Idee des Konsum-Korridors ist eines der Ergebnisse des Themenschwerpunkts „Vom Wissen zum Handeln – Neue Wege zum nachhaltigen Konsum“, den das deutsche Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Sozial-ökologischen Forschung (SÖF) in den Jahren 2008-2013 gefördert hat. In diesem Schwerpunkt wurden verschiedene Aspekte nachhaltigen Konsums bearbeitet. Dabei lag der Fokus immer auf der Frage, wie sich nachhaltiger Konsum fördern lässt. Inhaltlich wurde ein breites Spektrum von Konsumhandlungen und Konsumfeldern abgedeckt. Der Themenschwerpunkt bestand aus zehn Forschungsverbänden mit insgesamt 28 Teilvorhaben und einem Begleitforschungsprojekt. Die Synthese mündete in verschiedene Ergebnisse und Produkte, eines davon sind die „Konsum-Botschaften“ (Blättel-Mink et al. 2013; www.konsumbotschaften.de). Diese Botschaften aus der Forschung richten sich an zivilgesellschaftliche und politische Akteure. Sie zeigen auf, wie sich nachhaltiger Konsum gesellschaftlich gestalten liesse. Die Idee von so genannten „Konsum-Korridoren“ ist eine dieser Botschaften.

Rückblick auf die Entstehung der Idee

Die Konsum-Botschaften sind in einem rund dreijährigen Prozess entstanden: 2010 wurde vorgeschlagen, übergreifende Einsichten und Empfehlungen aus dem Themenschwerpunkt in die Form von Botschaften zu kleiden. Eine erste Sammlung möglicher Botschaften wurde von rund 60 Forschenden aus dem Themenschwerpunkt vorgenommen. Diese bildete die Grundlage für die Arbeit eines Syntheseteams aus 16 Forschenden, das die Botschaften weiterentwickelte. Ein Entwurf der Botschaften wurde 2012 im Rahmen der Fachtagung „Konsum und Nachhaltigkeit – Botschaften für Politik und Praxis“ diskutiert. An dieser Fachtagung nahmen rund 70 Personen aus Politik und Verwaltung, Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Organisationen teil. Zu jedem Botschafts-Entwurf fanden vier einstündige Diskussionsrunden statt, die Diskussionen wurden mittels Audioaufnahmen und durch Protokollantinnen und Protokollanten festgehalten. Nach der Fachtagung wurden die Botschaften – gestützt auf die Ergebnisse der Fachtagung – überarbeitet. 2013 wurden sie veröffentlicht.

Zentrale Einsichten über nachhaltigen Konsum

Den Konsum-Botschaften liegen zentrale Einsichten über nachhaltigen Konsum zu Grunde, die sich im Rahmen der rund fünfjährigen Forschung und Diskussion herauskristallisierten: Die Nachhaltigkeit von Konsum sollte nicht ausschliesslich an der Qualität von Produkten festgemacht werden, d.h. der Blick sollte nicht auf den Kauf bestimmter Produkte eingengt werden. Sinnvoll ist es vielmehr, alle Handlungen, die das Konsumhandeln ausmachen, in den Blick zu nehmen, d.h. Akte der Wahl, des Erwerbs, der Nutzung, des Verbrauchs und der Entsorgung oder Weitergabe von Konsumgütern (Produkte, Dienstleistungen, Infrastrukturen). Nachhaltiger Konsum wird sich nicht von alleine einstellen, sondern bedarf grundlegender Änderungen, und alle Menschen sind im Sinne der gesellschaftlichen Selbststeuerung dafür mitverantwortlich. Es ist nicht möglich, eine Liste konkreter Handlungen zu erstellen, die unter allen Umständen als nachhaltig zu bezeichnen sind und in ihrer Gesamtheit ein nachhaltiges Konsummuster darstellen. Vielmehr ist die Frage, was nachhaltiger Konsum konkret ist, differenziert zu beantworten – unter Wahrung individueller Handlungsspielräume für Konsumentinnen und Konsumenten. Einfache Antworten wären zwar vielleicht auf den ersten Blick bequem, jedoch bei genauerem Hinsehen wenig zielführend. Zudem kann die Beantwortung der

Frage nicht an die Wissenschaft oder an die Politik delegiert werden. Sie muss – gestützt auf wissenschaftliche Befunde und im Rahmen geregelter Verfahren – gesellschaftlich ausgehandelt werden.

Mit dem Vorliegen der „Konsum-Botschaften“ ist die Synthesearbeit im Themenschwerpunkt „Vom Wissen zum Handeln – Neue Wege zum nachhaltigen Konsum“ abgeschlossen. Die Botschaften sind jedoch nicht als ein umfassender und abschliessender Beitrag zur Debatte um nachhaltigen Konsum gedacht. Vielmehr sollen sie ein Impuls sein, um eine Vielfalt von Aktivitäten in der Gesellschaft und in der Forschung anzustossen. Einer dieser Impulse ist die „Korridor-Botschaft“: Entsprechend dieser Botschaft sind Minimal- und Maximalstandards für den Konsum zu definieren, damit alle Menschen jetzt und in Zukunft im Rahmen der „planetarischen Grenzen“ ihre Bedürfnisse befriedigen können.

Ein gutes Leben für alle Menschen

Das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung ist der zentrale Angelpunkt, um zu bestimmen, was nachhaltiger Konsum ist. Dieses besteht, so wie die Vereinten Nationen es formuliert haben, darin, allen Menschen in der Gegenwart und in der Zukunft die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und ein gutes Leben zu gewährleisten. Worin genau dieses „gute Leben“ besteht, ist also die Kernfrage einer nachhaltigen Entwicklung. Die (Nicht-)Nachhaltigkeit menschlicher Handlungen wiederum ist anhand der zu erwartenden Auswirkungen auf die Lebensbedingungen anderer Menschen in Gegenwart und Zukunft zu beurteilen.

Wie sollte die Frage nach dem guten Leben im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung verstanden werden, und welche Art von Antwort müssen wir suchen? Drei Dinge sind entscheidend:

- (1) Das gute Leben lässt sich nicht auf physiologisch begründete Bedürfnisse reduzieren wie Nahrung, Kleidung oder Behausung. Es umfasst auch Bedürfnisse wie Teilhabe und persönliche Entwicklung. Es lässt sich nicht unabhängig von den jeweiligen sozio-kulturellen Rahmenbedingungen beziffern, wie viele Franken, Kalorien, Kilowattstunden oder Ölbarrels allen Menschen zur Verfügung stehen müssen, damit sie ein „gutes Leben“ leben können.
- (2) Das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung besteht nicht darin, dass man Menschen vorschreibt, wie sie leben müssen. Es geht nicht um das „moralisch richtige“ Leben. Vielmehr besteht das Ziel darin, allen Menschen zu ermöglichen, ein Leben leben zu können, das nach ihrem persönlichen Ermessen ein erfülltes Leben ist. Menschen sollten grundsätzlich wählen können, wie sie ihr Leben führen wollen. Dazu ist es erforderlich, dass die sozialen und natürlichen Ressourcen identifiziert werden, die dafür nötig sind. Das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung besteht also darin, für alle Menschen jetzt und in Zukunft die Bedingungen zu schaffen, ein erfülltes Leben führen zu können – aber ohne ihnen vorzuschreiben, wie dieses Leben auszu- sehen hat. Zwei einfache Beispiele verdeutlichen diesen Gedanken: Wenn alle Menschen die Möglichkeit haben sollen, ihre Spiritualität auszuleben, heisst das nicht, dass alle religiös sein müssen. Und auch wenn alle Menschen die Möglichkeit haben sollen, genügend zu essen, haben sie die Freiheit und das Recht, in Hungerstreik zu treten.
- (3) Das gute Leben, das als Ziel einer nachhaltigen Entwicklung angestrebt wird, kann nicht darin bestehen, dass sich alle Menschen immer sämtliche persönlichen Wünsche erfüllen können und dass alle Menschen immer glücklich sind. Zum einen lässt sich permanentes Glück nicht

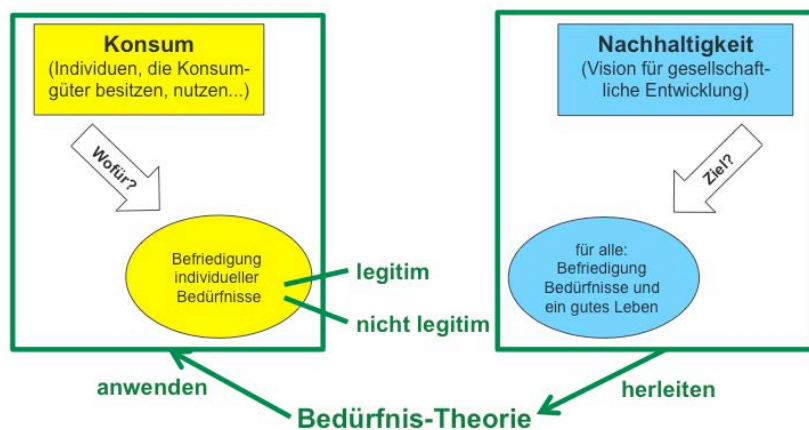
garantieren. Zum anderen würde sich ein solches Ziel auch nicht mit dem Wissen vertragen, dass viele Ressourcen nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen – weder gesellschaftliche noch natürliche. Es ist daher unabdingbar, zwischen legitimen und nicht legitimen Bedürfnissen zu unterscheiden.

Zu bestimmen, worin das gute Leben besteht, reicht nicht aus. Vielmehr gilt es, auch zu überlegen, wie die für ein erfülltes Leben nötigen Güter und Chancen zeitlich und räumlich zu verteilen sind. Zusätzlich ist sicherzustellen, dass alle Menschen einen angemessenen Zugang zu diesen Gütern und Chancen haben. Dies sollte auf einer rationalen und transparenten Grundlage erfolgen – und nicht auf der Grundlage faktischer Machtverhältnisse.

Bedürfnisse und Wünsche

Konsum ist kein Selbstzweck. Konsumhandlungen dienen stets der Bewältigung des Alltags. Mithilfe von Konsumhandlungen befriedigen Menschen ihre individuellen Bedürfnisse und verwirklichen ihre persönlichen Vorstellungen eines erfüllten Lebens. Damit sind Bedürfnisse der gemeinsame Nenner von Nachhaltigkeit und Konsum. Um auf dieser Grundlage näher zu bestimmen, was nachhaltiger Konsum ist, braucht man einen Bedürfnisbegriff, der es erlaubt, zwischen legitimen und nicht legitimen Bedürfnissen zu unterscheiden (s. Abbildung). So wurde im Themenschwerpunkt zwischen legitimen Bedürfnissen, auf deren Befriedigung alle Menschen Anspruch haben sollen (diese werden „objektive Bedürfnisse“ genannt), und „Wünschen“, auf deren Erfüllung Menschen nicht auf jeden Fall Anspruch haben (diese werden „subjektive Wünsche“ genannt), unterschieden. Menschen dürfen sich Wünsche so lange und so weit erfüllen, wie die Erfüllung nicht die Möglichkeiten anderer Menschen beeinträchtigt, ihre legitimen Bedürfnisse zu befriedigen.

Konsum, Bedürfnisse und Nachhaltigkeit



(in Anlehnung an Di Giulio/Fuchs, im Druck)

Um auf dieser Grundlage nachhaltigen Konsum konkret zu fassen, gilt es erstens, legitime Bedürfnisse zu identifizieren, um diese von subjektiven Wünschen zu unterscheiden, die nicht gleichermassen legitim sind. Zweitens gilt es, die gesellschaftlichen und sozialen Ressourcen (oder: Güter) zu benennen, die nötig sind, um legitime Bedürfnisse zu befriedigen, und die deshalb für alle Menschen gewährleistet werden sollen. Diese Schritte erfordern eine wissenschaftliche Herangehensweise und

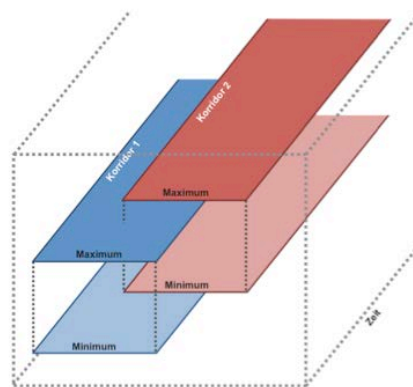
eine gesellschaftliche Aushandlung. All diese Festlegungen sind nicht ein für allemal möglich, sie müssen vielmehr dynamisch (aber nicht willkürlich) an Entwicklungen und neue Einsichten angepasst werden.

Die Idee der Konsum-Korridore

Die Idee von „Konsum-Korridoren“, wie sie metaphorisch benannt wurde, ist ein Vorschlag, das Wissen um die Grenzen dessen, was sich die Menschheit mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit „leisten darf“, mit Pluralismus und individueller Freiheit sowie mit der Herstellung von Grundlagen für gesellschaftliche Gerechtigkeit zu verbinden. Die Korridor-Idee wird als Möglichkeit gesehen, den Gedanken der Suffizienz konkret zu fassen und gleichzeitig so umzusetzen, dass er mit einer liberalen, rechtsstaatlichen und demokratischen Gesellschaft verträglich ist.

Die Idee ist in den „Konsum-Botschaften“ beschrieben. In aller Kürze besteht sie darin (s. auch Abbildung): Bezogen auf die gesellschaftlichen und natürlichen Ressourcen, die als notwendig erachtet werden, um legitime Bedürfnisse zu befriedigen, wird identifiziert, welche dieser Ressourcen durch das Konsumhandeln qualitativ oder quantitativ beeinträchtigt werden können. Bezogen auf diese potenziell gefährdeten und/oder begrenzten Ressourcen wiederum gilt es, Untergrenzen des Nötigen (das wäre ein Minimum) und Obergrenzen des Erlaubten (das wäre ein Maximum) zu definieren. Nachhaltiger Konsum wäre dann ein Konsum, der sich innerhalb dieser Grenzen abspielt. Und Suffizienz würde darin bestehen, zu akzeptieren, dass es solche Grenzen gibt. Diese Schritte erfordern sowohl eine wissenschaftliche Herangehensweise als auch eine gesellschaftliche Aushandlung. Und diese Festlegungen sind nicht ein für alle Mal möglich, sondern müssen dynamisch (aber nicht willkürlich) an Entwicklungen und neue Einsichten angepasst werden.

Die Idee der Konsum-Korridore



(in Anlehnung an Di Giulio/Fuchs, im Druck)

Bereits früher wurden Vorschläge gemacht, die verwandt sind mit der Idee der Konsum-Korridore. Dazu zählen der „Umweltraum“ (z.B. Hille 1997) und das „Existenzmaximum“ (Sax, Haber, Wiener 1997). Auch in der jüngsten Zeit wurden im Zusammenhang mit der Energiewende vergleichbare Gedanken formuliert: „Verpflichtende Nachhaltigkeit (...) Es werden Gesetze und Verordnungen den Raum abstecken, innerhalb dessen Freiheit herrschen kann. Es geht um Leitplanken und Limits für

Pferdestärken, Fahrzeuggewicht, Verbräuche von Haushaltsgeräten, Pestiziden, Düngemitteln, Antibiotika, Wohn- und Gewerbeflächen, Landebahnen etc. (...) Solche für alle geltenden Vorgaben haben zugleich den Vorteil der Fairness.“ (Bartosch, Hennicke, Weiger, 2014).

Provozierender und faszinierender Ansatz

Die Idee von Konsum-Korridoren ist – das hat sich in vielen Diskussionen und auch bereits an der Fachtagung 2012 gezeigt – eine provozierende und zugleich eine faszinierende Idee. Provozierend ist sie, weil sie die Frage nach den Grenzen der Freiheit des individuellen Konsumhandelns stellt. Faszinierend ist sie, weil sie innovativ ist, weil sie auf einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel abzielt und weil sie den Blick auf die Frage lenkt, welches die Bedingungen eines guten Lebens sind. Die Vorstellung, zugunsten des Gemeinwohls Normen für das Konsumhandeln vorzugeben, die die Freiheit der Einzelnen begrenzen, ohne dabei einen bestimmten Lebensstil für alle vorzuschreiben, fordert heraus – und zwar wissenschaftlich wie gesellschaftlich.

Referenzen

Bartosch U., Hennicke P., Weiger H. (Hrsg.) (2014): Gemeinschaftsprojekt Energiewende – Der Fahrplan zum Erfolg. München: oekom Verlag.

Blättel-Mink B., Brohmann B., Defila R., Di Giulio A., Fischer D., Fuchs D., Götz S., Götz K., Homburg A., Kaufmann-Hayoz R., Matthies E., Michelsen G., Schäfer M., Tews K., Wassermann S., Zundel S. (Syntheseteam des Themenschwerpunkts "Vom Wissen zum Handeln – Neue Wege zum nachhaltigen Konsum") (2013): Konsum-Botschaften. Was Forschende für die gesellschaftliche Gestaltung nachhaltigen Konsums empfehlen. Stuttgart: Hirzel Verlag.

Di Giulio A., Fuchs D. (im Druck): Sustainable Consumption Corridors: Concept, Objections, and Responses. In: Sustainable Consumption. GAIA. Ecological perspectives for science and society. Special Issue S1/2014.

Hille J. (1997): The Concept of Environmental Space. Implications for Policies, Environmental Reporting and Assessments. European Environment Agency (EEA), Experts' Corner Reports, No 2. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.

Sax A., Haber P., Wiener D. (1997): Das Existenzmaximum. Grundlagen für eine zukunftsfähige Schweiz. Hrsg. von Ökomedia und der Erklärung von Bern. Zürich: Werd Verlag.

Diskussion der Idee des Konsum-Korridors als gesellschaftliche Herausforderung

Zusammenfassung: Stephanie Huber

Nach dem einführenden Referat haben die Teilnehmenden des Workshops die Idee von Konsum-Korridoren aus zwei Perspektiven diskutiert: Eine Gruppe befasste sich mit den möglichen Gefahren und Risiken, die mit der Idee einhergehen, eine zweite konzentrierte sich auf die Potenziale, die die Idee im Hinblick auf ein „gutes Leben“ für alle Menschen birgt. Anschliessend wurden die Ergebnisse im Plenum vorgestellt. Die zusammengetragenen Gefahren und Potenziale wurden gewichtet und dann gemeinsam diskutiert. Die Ergebnisse aus den Gruppenarbeiten sind:

Gefahren und kritische Punkte (Gruppe 1)

- Kommunikation: Das Wort „Korridor“ könne eine Gefahr für die Kommunikation der gesamten Idee sein (v.a. politisch), denn es impliziere sprachlich eine Einengung der eigenen Lebensweise durch strikte Verhaltensvorschriften. Eine solch negative Konnotation sei zu vermeiden. Zudem bestehe das Risiko, dass die Umsetzung eines Konsum-Korridors – auch wenn nicht ursprünglich durch die Idee beabsichtigt – schliesslich doch damit ende, dass Verhaltensvorschriften die individuelle Freiheit einschränken.
- Souveränität: Mit solchen Verhaltensvorschriften würde die Konsumentensouveränität aufgegeben werden.
- Übertragbarkeit: Allgemein seien gesellschaftlich definierte Grenzen (z.B. 2000-Watt-Gesellschaft, Prinzip der ökologischen Leitplanken) schwierig oder nicht auf einzelne Konsumfelder und Individuen übertragbar. Folglich seien auf Individuen bezogene Korridore kaum machbar; zudem sei der Vollzug unmöglich (u.a. Frage, wer alle Individuen bezüglich ihres Konsumverhaltens kontrollieren könnte/würde). Dabei müssten zudem die unterschiedlichen Ausgangslagen der Individuen berücksichtigt werden können; nicht alle hätten dieselben Möglichkeiten.
- Logischer Zusammenhang zwischen Minima und Maxima: Minimalstandards im Sinne einer Gewährleistungspflicht eines Staates einerseits und Maximalstandards im Sinne einer Beschränkungspflicht für Einzelne andererseits seien schwer logisch aufeinander zu beziehen. Auch diesbezüglich sei die Bezeichnung „Korridor“ zu hinterfragen. Denn obwohl es bereits heute einige Diskussionen über verschiedene Ansätze zu Minimal- und Maximalstandards gäbe (z.B. Mindestlohn/Existenzminimum vs. Lohnbegrenzungen), sei es schwierig, gute Beispiele für einen tatsächlichen „Korridor“ zu finden.

Möglichkeiten und Potenziale (Gruppe 2)

- Bewusstseinsförderung: Eine Diskussion über Konsum-Korridore (im Rahmen eines entsprechenden Projekts) könne bereits bestehende Konsumeinschränkungen und die Grenzen der Umwelt bewusster machen und die Gesellschaft dementsprechend sensibilisieren. Dies kön-

ne dazu bewegen, darüber nachzudenken, was ein „gutes Leben“ beinhaltet: Wie wollen wir leben? Welche Gesellschaft und welche Wirtschaft wollen wir? Von welchem Menschenbild gehen wir dabei aus? Wo können wir Ressourcen sparen?

- Gesellschaftskonzept: Die Reflexion der ideengeschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen (wie und warum hat sich die Gesellschaft zur heutigen Form entwickelt, was sind die Grundgedanken dahinter, u.a. bezüglich dem Freiheitsgedanken) ermögliche es, in diesem Sinne auch in der Gegenwart und in die Zukunft zu denken: Was sind die treibenden Faktoren in unserer Gesellschaft? Welche Alternativen gibt es dazu?
- Vom Denken zum Handeln: Ein Projekt zur Idee von Konsum-Korridoren habe das Potenzial, zum Denken und zum Tun anzuregen: Es sei ein konkreter Einstieg ins Handeln. Die Idee gebe den Anstoss für einen gesellschaftlichen Dialog, bei dem eine gemeinsame Vision als Basis für die politische Aktivität entwickelt wird. Dabei werde ebenfalls deutlich, dass die Politik erst im Nachgang an die Erkenntnis der Eigenverantwortung auf individueller Ebene aktiv werden und in die Gesellschaft eingreifen könne (Sensibilisierung auf die Beziehung zwischen Gesellschaft und Politik).
- Skalierbarkeit: Ein entsprechendes Projekt habe den Vorteil, dass dessen Umsetzung skalierbar (auf verschiedene Massstabsebenen und Regionen übertragbar) sei. Der Blick auf bereits existierende Beispiele alternativer Konsumformen (z.B. Car-Sharing) könne dabei helfen, die Idee zu verbreiten.
- Chance für mehr Lebensqualität und Zufriedenheit: Ein solches Projekt könne überdies dazu dienen, dass Grenzen nicht nur als negativ wahrgenommen werden, sondern auch so, dass sie zur Steigerung der Lebensqualität und Zufriedenheit beitragen können.

Gewichtung, Gesamtdiskussion und Bedeutung für ein mögliches Forschungsprojekt

Die Diskussion im Plenum ergab, dass die grössten Gefahren vor allem im Begriff „Korridor“ und in seiner negativen Konnotation gesehen wurden sowie im nicht streng logisch aufeinander beziehbaren Konzept von Minimal- und Maximalstandards. Das grösste Potenzial wiederum sahen die Teilnehmenden vor allem darin, dass mit der Korridor-Idee über das gute Leben nachgedacht und konkretes Handeln initiiert wird. Bezüglich der Reflexion über das Verständnis eines guten Lebens wurde angemerkt, dass dabei das Thema „Konsum“ ganz wichtig sei, weil ja eben viele unserer Bedürfnisse in erster Linie über Konsum befriedigt würden. Die Frage sei also: Welche Rolle spielt der Konsum (Erwerb, Besitz, Verbrauch, etc.) für ein gutes Leben? Das erlaube auch, grundsätzlich zu hinterfragen, welche Rolle Konsumgüter für die Befriedigung von Bedürfnissen spielen und spielen sollten.

Was bedeuten diese Erkenntnisse für ein konkretes Forschungsprojekt zur Erprobung von Konsum-Korridoren? Es wurde argumentiert, dass es in erster Linie nicht darum gehen sollte, top-down die maximalen Grenzen zu definieren oder welche Bedürfnisse legitim und welche im Hinblick auf eine beschränkte Menge an Ressourcen nicht legitim sind. Vielmehr müsse es darum gehen, als Ausgangspunkt erst einmal bottom-up die empfundenen Bedürfnisse zu analysieren und zu diskutieren, welche davon als unverzichtbar eingestuft werden. Das gemeinsam auszuhandeln und zu definieren,

scheint nach Ansicht der Diskutierenden eher leicht, da man auf Fairness und Gerechtigkeit aufbauen könne. Mit einer partizipativen Herangehensweise habe die Idee also durchaus Potenzial, so die Einschätzung. Probleme gäbe es hingegen im Fall eines „Top-down-Ansatzes“. Dies sei bei der Diskussion der Gefahren deutlich geworden. Es sei interessant, in Korridoren zu denken, die Diskussion von Konsum-Korridoren müsse als Aushandlungsinstrument verstanden werden. Man dürfte die Idee in einem entsprechenden Projekt also nicht auf die Definition von Maximalstandards und die Frage reduzieren, wie man diese politisch um- und durchsetzen könnte.

Es wurde vorgebracht, dass man einen Kompromiss finden müsse, bei welchem „von oben“ geschaut wird, was bezüglich der vorhandenen Ressourcen möglich ist (planetare Grenzen, Umweltraum), um dann die zu befriedigenden Bedürfnisse „von unten“ innerhalb dieser Freiräume abzustimmen. Bei einer Umsetzung der Korridor-Idee, so eine weitere Stimme, werde es entscheidend sein, einen Weg zu finden, bei dem das vermeintlich Negative (individuelle Einschränkungen, negative Folgen für die Wirtschaft, etc.) positiv und als Potenzial dargestellt werden könne (Herausforderung, neue Freiheiten, etc.). Hierbei könne unter Umständen auch die Darstellung der Korridor-Idee als Prozess mit vielen einzelnen, kleinen Schritten helfen. Zudem würden neue technologische Entwicklungen (z.B. Car-Sharing-Apps im Bereich Mobilität) dabei helfen, das Gefühl der Freiheitseinschränkung zu minimieren. Dem wurde hinzugefügt, dass das Beispiel der Car-Sharing-Apps zeigt, dass Begrenzungen auch Kreativität freisetzen können, um verschiedene Bedürfnisse zu befriedigen (zu wenige Parkplätze, zu viel Abgase, etc. ermutigen dazu, andere Lösungen zu suchen).

Dem Staat wurde in der Diskussion eine eher untergeordnete Rolle zugeschrieben. Am Anfang stehe die gesellschaftliche Aushandlung, wobei das Projekt/die Idee von ganz vielen verschiedenen Akteuren getragen und in einem partizipativen Prozess zu gestalten sei. Wenn es dann darum ginge, die entsprechenden Rahmenbedingungen für die Umsetzung bestimmter Konsum-Korridore zu schaffen, müssten sich die verantwortlichen Akteure (Regierungsvertreter) bei der Ausarbeitung der dazu nötigen Massnahmen (z.B. Regulierungen, Preisanreize, Infrastrukturen, Bildung) schliesslich an die Resultate aus diesen Aushandlungen halten.

Konsum-Korridor exemplarisch umsetzen – ein Projekt-Vorschlag

Referat: Rico Defila

Die Teilnehmenden hatten im Voraus die Skizze des Vorschlags von Rico Defila und Antonietta Di Giulio für ein Konsum-Korridor-Projekt erhalten. In einem Kurz-Referat ergänzte Rico Defila dieses Dokument. Er schlug den Bogen vom Vormittag, der sich der Diskussion über die gesellschaftliche Herausforderung der Korridor-Idee gewidmet hatte, zur Diskussion der wissenschaftlichen Herausforderung eines Projekts, das die Korridor-Idee im Zusammenspiel von Wissenschaft und Gesellschaft weiterentwickeln will.

Ziel des Projekts ist es, den Prozess zur Diskussion und Festlegung von Minimal- und Maximalstandards im Konsum exemplarisch in der Schweiz umzusetzen. Das Projekt möchte ausloten, welches Potenzial in der Korridor-Idee steckt. Die exemplarische Umsetzung soll zum einen anhand einer Produktgruppe, zum anderen anhand eines Konsumfelds erfolgen: Ins Auge gefasst werden als Produktgruppe „Smartphone und Verwandte“ und als Konsumfeld „Ernährung“. Die Idee von Unter- und Obergrenzen des Konsums kann in der Gesellschaft nur verwirklicht werden, wenn es gelingt, Aufmerksamkeit und Akzeptanz für diese Idee zu finden. Daher möchte das Projekt mit verschiedenen Massnahmen Denkprozesse über Minimal- und Maximalstandards sowie über das Verhältnis von Konsumgütern und Bedürfnisbefriedigung anregen.

Aus dem Projekt soll eine theoretisch begründete und empirisch bestätigte Liste von Bedürfnissen hervorgehen, die in der Schweiz als legitime Bedürfnisse akzeptiert werden können und auf deren Befriedigung alle Menschen einen Anspruch haben sollen (die so genannten „objektiven Bedürfnisse“). Auf dieser Grundlage soll eine Auseinandersetzung mit Unter- und Obergrenzen im Konsum für eine Produktgruppe und für ein Konsumfeld stattfinden – und zwar jeweils unter Einbezug der relevanten Gruppen und Akteure. Es sollen Empfehlungen erarbeitet werden, wie in der Schweiz der Prozess zur Festlegung von Unter- und Obergrenzen des Konsums realisiert werden könnte. Zudem sollen Hilfsmittel zur Unterstützung dieses Prozesses erarbeitet werden. Das methodische Repertoire im Projekt ist breit und umfasst unter anderem inter- und transdisziplinäre Dialoge mit den relevanten Akteuren aus Wissenschaft und Gesellschaft.

Konsum-Korridor als transdisziplinäre Herausforderung

Zusammenfassung: Stephanie Huber

Auf der Grundlage des Referats und der im Vorfeld verteilten Skizze wurde die Projektidee im Plenum diskutiert: Hat das Projekt das Potenzial, Denkprozesse über Minimal- und Maximalstandards anzuregen? Hat es das Potenzial, nicht nur für Grenzen zu sensibilisieren, sondern auch zur Einhaltung gewisser Grenzen anzuregen? Das Projekt zielt darauf ab, die Idee „Konsum-Korridor“ anhand von zwei Beispielen (Smartphones und Ernährung) konkret auszuprobieren, um zu sehen, ob sie ein nützliches/geeignetes Instrument ist, um Aushandlungsprozesse in Richtung eines nachhaltigen Konsumhandelns anzuregen. Den Ausgangspunkt stellen dabei die Bedürfnisse dar: Was sind Bedürfnisse, deren Befriedigung zwingend für alle möglich sein muss? Der Vorteil in der Diskussion über Bedürfnisse wäre, nicht (wie üblich) über die Ressourcen ins Thema einzusteigen. Man fragt zum Beispiel zuerst danach, welche Bedürfnisse mit dem Konsum eines Smartphones befriedigt werden und welche davon zwingend befriedigt werden müssen – und erst anschliessend danach, was nötig ist, damit diese Bedürfnisse (z.B. soziale Teilhabe) erfüllt werden (Minimalgrenze) und was davon an das Smartphone gekoppelt ist.

Die Teilnehmenden gaben folgende Rückmeldungen und Inputs (teilweise Einzelmeldungen):

- Die Produktgruppe Smartphone sei ein schwieriges Beispiel, da das Smartphone technisch und sozial ein sehr komplexes Produkt sei (Zusammensetzung, Nutzung/Anbieter). Es sei eine „Bedürfnismaschine“ (erfüllt ca. 15 Bedürfnisse) und vor allem bei Jugendlichen oft mit einer emotionalen Beziehung verbunden. Daher sei es als Untersuchungsobjekt nur bedingt geeignet (als Alternative wurden Tablets/PCs ins Spiel gebracht). Gerade der Punkt der verschiedenen Bedürfnisse erschien anderen Teilnehmenden als Vorteil, genau diese Produktgruppe zu wählen. Dem stimmte in der Folge auch die Votantin, die zuerst abgeraten hatte, zu.
- Es gebe unterschiedliche Arten von Bedürfnissen (z.B. das allgemeine Bedürfnis jedes Menschen, gesund zu sein, versus das spezifische Bedürfnis, jeden Tag Fleisch essen zu wollen). Die Bestimmung dieser allgemeineren Bedürfnisse sei möglich und man könne anschliessend eruieren, wie diese befriedigt werden können. Deshalb seien gerade Smartphones ein gutes Beispiel, weil sie viele verschiedene Bedürfnisse auf einmal befriedigen (genauso wie das Essen).
- Die vorgeschlagene Herangehensweise sei „state of the art“, die innovativen Aspekte müssten noch weiter herausgearbeitet werden. Dies betraf die Frage, ob der Ansatz, über die Bedürfnisse zu gehen, originell genug sei.
- Eine Kernfrage müsse sein, ob die Bedürfnisse nicht noch anders befriedigt werden können als mit Konsum (z.B. von Smartphones). So könne auch die Frage angegangen werden, wie die Anspruchs-Inflation und die Anspruchs-Dynamik durchbrochen werden könnte: Wie kann man Bedürfnisse („pursuit of happiness“) noch anders befriedigen als mit Konsum (mit all seinen negativen Auswirkungen)?
- Die Bewertung von verschiedenen Bedürfnissen (z.B. hinsichtlich ihrer ökologischen Auswirkungen) sei schwierig. Wenn man Vergleiche anstellen wolle, müsse man ganz verschiedene Produkte anschauen (und z.B. nicht nur Smartphones).

- Das Feld der Ernährung sei sehr breit gefasst und bereits vielfach bearbeitet; eventuell wäre „Bekleidung“ eine gute Alternative, da es ein engeres Feld sei und dazu noch relativ wenig Forschung vorliege.
- Nachhaltige Bedürfnisbefriedigung als neuer Ansatz: Dazu sei ein gesellschaftlicher Aushandlungsprozess nötig. Es gehe darum, gemeinsam zu entdecken, wie man das Ziel erreichen kann. Dabei werde sich herausstellen müssen (und können), wie anschlussfähig die Idee an die Überzeugungen der heutigen Bevölkerung ist. Wäre diese überhaupt bereit, ihre Bedürfnisse und ihre Vorstellungen über ein „gutes Leben“ den Ergebnissen des Projekts anzupassen?

In der Schlussrunde formulierten die Teilnehmenden ihre persönliche Take-Home-Message. Dabei äusserte sich die weit überwiegende Mehrheit befürwortend dazu, die Idee der Konsum-Korridore in einem Projekt weiter auszuloten. Ein solches Vorhaben wurde als herausfordernde, aber auch spannende „Forschungs- und Aushandlungsreise“ bezeichnet, bei der man gerne weiterhin dabei wäre. Betont wurde insbesondere, dass nur der Versuch, einen entsprechenden Prozess umzusetzen, erweisen könne, wie tragfähig die Idee als Aushandlungsinstrument sei. Auch wenn von einem solchem Projekt nicht erwartet werden dürfe, dass es deswegen zur flächendeckenden Einführung von Minimal- und Maximalstandards käme, würde es auf jeden Fall nützliche Einsichten und Anstösse zu Suffizienz im Konsum versprechen.

Schlussbetrachtung: Freiheit und Selbstregulierung

Daniel Wiener

Daniel Wiener war Moderator des Workshops „Konsum-Korridor“. Er ist unter anderem Geschäftsleiter des Beratungsunternehmens und Think-Tanks ecos in Basel und Mitautor des 1997 erschienenen Werkes „Das Existenzmaximum“, das eine ähnliche Thematik berührte. In seiner Schlussbetrachtung machte er sich Gedanken über die demokratische Selbstregulierung im Bereich des Konsums:

Ideengeschichtlich dominierte in den letzten 250 Jahren das gesellschaftliche Ziel, schrittweise die Freiheit des Individuums zu erweitern. Diese Idee war und ist in vielfältiger Hinsicht produktiv: persönlich, kulturell, ökonomisch. Als Wirtschaftsform brachte die Freiheitsidee die Marktwirtschaft hervor, die in vielen Ländern einen nie zuvor erlebten materiellen Wohlstand für Viele sowie Entfaltungsmöglichkeiten für Einzelne und für unterschiedlichste gesellschaftliche Gruppen hervorgebracht hat. Diese Freiheiten sind zu einem Produktionsfaktor geworden, zum Beispiel durch die Schaffung neuer Märkte für Zielgruppen, die es in dieser Form früher gar nicht gab. Umgekehrt sind bestimmte Konsummuster für diese Zielgruppen zu einem Teil ihrer Identität geworden.

Wenn von Suffizienz die Rede ist, geht es vordergründig darum, den Konsum von Ressourcen so weit zu begrenzen, dass für alle genug da ist. Dieses Prinzip lernt und akzeptiert letztlich jedes Kind, wenn es beispielsweise darum geht, einen Geburtstagskuchen gerecht zu verteilen. Gesamtgesellschaftlich ist dieser Lernprozess jedoch komplexer. Dabei spielen mehrere Faktoren eine Rolle:

- (1) Der Kuchen, der zu verteilen ist, hat keine feste Grösse. Er kann wachsen oder schrumpfen.
- (2) Die Machtverhältnisse sind anders als bei einem Kindergeburtstag: Die regulierende Macht (bei den Kindern wären es beispielsweise die Eltern) hat keine so weitreichende Befugnisse, dass sich unter Umständen nicht das Recht des Stärkeren durchsetzen kann.
- (3) In benachteiligten Bevölkerungskreisen herrscht (oft zu Recht) die Meinung vor, dass sie systematisch übervorteilt werden, weshalb sie gegenüber Reformen, die den Konsum begrenzen wollten, besonders skeptisch eingestellt sind.
- (4) Ausschlaggebend erscheint jedoch eine andere Quelle des Widerstandes: Indem sich Konsum heute – speziell in den Überflusgesellschaften – zu einem identitätsstiftenden Differenzierungsmerkmal von gesellschaftlichen Gruppen und jeder einzelnen Person entwickelt hat, stellt eine mögliche Konsumbeschränkung auch eine Bedrohung von individuellen und kollektiven Identitäten dar. Diese Gefahr wird wohl noch viel stärker als Hindernis für die Idee des Konsum-Korridors empfunden als der potenzielle Verzicht auf den eigentlichen Konsumakt, also dem Genuss einer Ware oder Dienstleistung.

Im Hintergrund hat dieses Dilemma um Identität auch die Diskussionen am Konsum-Korridor-Workshop der Universität Basel und der Stiftung Mercator Schweiz wesentlich mit geprägt. Eine erfolgreiche Lancierung der Idee des Konsum-Korridors hängt nicht in erster Linie davon ab, ob Menschen auf den Kauf von umweltbelastenden Waren und Dienstleistungen verzichten wollen. Wichti-

ger erscheint die Frage, ob es gelingt, einen Wertewandel in Gang zu bringen, der den identitätsstiftenden Charakter der Warenwelt zurückdrängt.

In vorkapitalistischer Zeit haben beispielsweise die Religionszugehörigkeit und das Praktizieren von kirchlichen und volkstümlichen, säkularen Bräuchen Identität auf weitgehend entmaterialisierte Weise begründet und gestützt. Analog dazu stellt sich heute die Frage, welche zukünftigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Rituale eine freiheitliche und zugleich entmaterialisierte Identität ermöglichen.

Da eine Ökodiktatur keine Alternative darstellt, die langfristige Perspektiven bietet, steht für die Lösungsfindung nur ein demokratischer Prozess zur Verfügung. Dieser ist sehr anspruchsvoll, da er einen breiten Diskurs voraussetzt, der alle wichtigen gesellschaftlichen Gruppen einschliesst. Zwar hat der Wertewandel bereits eingesetzt, weil viele Menschen einen Ausweg aus einer Wirtschaftsform und Lebensweise suchen, die zu grossen sozialen Spannungen führen und die Natur überfordern. Hilflosigkeit und ein Ohnmachtsgefühl diesen Entwicklungen gegenüber prägt jedoch das tägliche Handeln selbst von problembewussten Menschen, Unternehmen und Institutionen. Die Idee der demokratischen Selbstregulierung könnte hier den Weg weisen, wenn sie als eine Strategie zur Wahrung grösstmöglicher individueller Freiheit und als Alternative zu einer Ökodiktatur positioniert wird. Voraussetzung ist, dass dieser Prozess nicht zu spät einsetzt, da er Zeit braucht.

Eine demokratische Selbstregulierung würde bedeuten, individuelle Grenzen – zum Beispiel des Konsums – aus Einsicht zu akzeptieren, um für alle ein Optimum an Freiheit zu ermöglichen. Dabei ist speziell auch auf die Rechte der sozial und wirtschaftlich Schwachen zu achten, die nach ihren eigenen Erfahrungen ohne explizite Vorsorge als erste von Einschränkungen betroffen wären und sich deshalb einem Diskurs über Selbstregulierung verschliessen könnten. Konsum-Korridore oder andere, ähnliche Konzepte können in diesem Selbstregulierungs-Diskurs eine zentrale Rolle spielen, wenn sie nicht einseitig nur die materielle Seite der Warenwelt beachten, sondern deren identitätsstiftenden Attribute in den Vordergrund stellen und bearbeiten.

ANHANG

Programm

Zeit:	Samstag, 10. Mai 2014, 09:00 – 15:00 Uhr
Ort:	Pädagogische Hochschule Zürich, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich
09:00	Eintreffen bei Kaffee und Gipfeli
09:15	Begrüssung Anlass, Ziele und Ablauf des Workshops
09:30	Konsum-Korridor – Grundlagen und Entstehung der Idee <i>Antonietta Di Giulio</i>
10:00	Die Idee Konsum-Korridor als gesellschaftliche Herausforderung <i>(Diskussion der Idee in Arbeitsgruppen und Plenum)</i>
12:00	Gemeinsames Mittagessen
13:30	Konsum-Korridor exemplarisch umsetzen – ein Projekt-Vorschlag <i>Rico Defila</i>
13:45	Konsum-Korridor als transdisziplinäre Herausforderung <i>(Diskussion des Projekt-Vorschlags im Plenum)</i>
14:30	Schlussfolgerungen, Fazit
15:00	Ende des Workshops

Liste der Teilnehmenden

Name	Organisation
Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink	Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt Industrie- und Organisationssoziologie, Institut für Soziologie, J.W. Goethe-Universität Frankfurt a.M., Deutschland Syntheseteam Konsumbotschaften
Fürspr. Rico Defila	Stv. Leiter Forschungsgruppe Inter-/Transdisziplinarität, Programm MGU, Universität Basel, Schweiz Syntheseteam Konsumbotschaften
Dr. Antonietta Di Giulio	Leiterin Forschungsgruppe Inter-/Transdisziplinarität, Programm MGU, Universität Basel, Schweiz Syntheseteam Konsumbotschaften
Prof. Doris Fuchs, Ph.D.	Professorin für Internationale Beziehungen und Nachhaltige Entwicklung, Institut für Politikwissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Deutschland Syntheseteam Konsumbotschaften
Nadine Felix	Geschäftsführerin Stiftung Mercator Schweiz
Christoph Habermann	Berater Stiftung Mercator Schweiz
Bruno Hohl	Direktor Umwelt- und Gesundheitsschutz Stadt Zürich (UGZ), Schweiz
Stephanie Huber	Projektmanagerin Bereich ‚Mensch und Umwelt‘, Stiftung Mercator Schweiz
Prof. em. Dr. Ruth Kaufmann-Hayoz	ehem. Professorin für Allgemeine Ökologie und Direktorin Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ), Universität Bern, Schweiz Syntheseteam Konsumbotschaften
Christoph Meili	Manager Decarbonet, Abteilung Konsum & Wirtschaft, WWF Schweiz
Dr. Michael Schmidt	Präsident Stiftung Mercator Schweiz
Jorge Tamayo	Projektanalyse, Evaluation Philanthropie, Stiftungsstrategie und Beteiligungen, Stiftung Mercator Schweiz
Prof. Dr. Carmen Tanner	Titularprofessorin für Wirtschaftspsychologie und Direktorin ‚Center for Responsibility in Finance‘, Institut für Banking und Finance, Universität Zürich, Schweiz
Regula von Büren	Leiterin Bereich ‚Mensch und Umwelt‘, Stiftung Mercator Schweiz
Daniel Wiener	CEO ecos, Schweiz <i>Moderation</i>
Dr. Maria J. Welfens	Projektkoordinatorin Forschungsgruppe 4: Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Deutschland
Prof. Dr. Angelika Zahrnt	Professorin und Fellow am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), Deutschland